

Der Roman eines Jesuiten.

Aus dem Französischen übersetzt von P. Chrysostomus, O.S.B.

Fortschreibung.

Karls Geschichten hatten oft die Veränderlichkeiten seiner Räumen bemerkbar, wenn sie auch die Erfüllungen nicht wußten. Bald war er von einer Münsterkeit, von einer Lebhaftigkeit, die man sogar übertrieben erachtete, bald wieder wurde er mürrisch und schwieg. Aus gewissen Tagen war er gegen Jedermann liebenwürdig und freundlich, und am nächsten Tag war er bitter, wütig und aggressiv, und stand an allen etwas auszuheben. Eines Tages hatte der Pater Rector ihm zu sich rufen lassen und machte einige Bemerkungen des wegen.

„Mein Kind,“ sagte er, „man hat bei dir gewisse äußere Anzeichen bemerkt, die ein brennendes und verwirrtes Gemüt befinden. Gibt dir etwas Anlaß zur Unzufriedenheit? Hast du irgendwelchen Zweifel über die Gewissheit deines Bruders?“

„Ehrwürdiger Vater,“ antwortete ihm Karl, der seine Sprache, seine Ausdrucksweise, sogar seine Gedanken treiflich denjenigen angepaßt hatte, unter welchen er lebte, „es ist wahr, zu Zeiten jenseits ich, daß ich nicht genugend Verdienste und Tugenden habe, um in die Gesellschaft einzutreten; öfters schaue ich mich, wenn ich mich mit meinen Nutzniefern vergleiche, so frömm, so wilde, mit so vorzüglichen Eigenschaften ausgestattet sind; ich gütte, wenn ich über alle jene Eigenschaften nachdenke, die notwendig sind, um ein guter Religiöse zu werden, und ich frage mich, ob ich je erlangen werde.“

„Tugenden, mein lieber Bruder, sind Gaben Gottes, die man nur durch Gebet, dem wir unsere beharrlichen Anstrengungen hinzuflügen müssen, erlangt.“ Wir müssen daher beten, und zwar mit Demut, vor Gott bittend, daß wir nichts sind, schwach und sturhaft, ihn bittend, uns seine Gnade zu verleihen. Was deinen Beruf betrifft, so bist du erst zu kurze Zeit hier, um darüber zu entscheiden; ich rate dir sogar, dich nicht weiter mit diesen Gedanken zu beschäftigen. Vergegne die verfrühten Gedanken, lebe im Frieden unseres Herrn, nur darauf bedacht, seine Liebe zu gewinnen. Die Liebe Gottes, das ist die einzige Gnade die du jetzt verlangen sollst: eine Liebe, die vollkommen, stark und großmütig ist; eine Liebe, die es beweist, daß man nur noch für den geliebten Gegenstand lebt. Weise von dir, mein lieber Bruder, jeden Gedanken, der nicht Liebe Gottes, oder der Wunsch ist, die Liebe zu erlangen. Alles Uebrige ist wertlos. Und wenn du von dieser Liebe durchdrungen bist, so wird er dir selbst seinen Willen tun.“

Karl war blau, sein Atem ging schwer. Er machte einen Schritt gegen den Obern und öffnete den Mund zum Sprechen. Plötzlich wischte er zitternd zurück, senkte die Augen und blieb stumm.

Der Noviziumsmeister betrachtete ihn einen Augenblick aufmerksam. „Du leidest, mein liebes Kind?“ „O ja! und mehr als ich sagen kann.“ „Du hast ein Geheimnis, das dich drückt.“ „Ein Geheimnis!... Wie können Sie wissen?“

„Du kennst die Regel. Du weißt, daß, wenn wir verachtet werden, sie uns verachtet, uns den Obern zu eröffnen.“ „Ehrwürdiger Vater, nicht heute... ich könnte es nicht.“

„Ich sollte vielleicht in deinem Interesse dich verächtlich, den Gedanken, der dich bedrängt, zu öffnen; trotzdem denke ich, in Anbetracht der erregten Gemütsverfassung in welcher du dich befindest, daß es besser ist dir bis Morgen Zeit zu lassen.“

„Ehrwürdiger Vater, geben Sie mir acht Tage. Bis dahin werde ich einen Entschluß gefaßt haben, und werde Ihnen alles sagen.“

„Gut! Geh' nun einen Augenblick in die Kapelle und wisch dich vor dem Tabernakel an die Knie, und bitt um unseres göttlichen Heiland, dich von der Verführung zu befreien. Geh, mein Kind, auch ich meinerseits probieren wir's einmal.“

„... werde für dich mit der ganzen Kraft meiner Seele beten.“

Karl verließ den Obern und wußte wie ein Betrunkener; er befand sich in die Kapelle, wie besoffen, und sich auf einer Bank niederlassend, trachtete er sich Rechenschaft zu geben über das, was er soeben erlebt. Er zitterte, als er daran dachte, daß er nahe daran gewesen, sich dem Religiösen zu führen zu lassen, und ihm alles zu befehlen.

„Bekennen! oh! niemals! Und was hätte er zu befehlen?... An

dem Tage, an welchem er glaubte seine Mission aufzugeben zu müssen, brachte er nur zu erflören, daß die Probe des religiösen Lebens, die er gemacht, mit seinen Erwartungen entsprach, er ginge wieder in die Welt zurück, und er würde erhoben werden. Eines Tages hatte der Pater Rector ihm zu sich rufen lassen und machte einige Bemerkungen des wegen.

„Mein Kind,“ sagte er, „man hat bei dir gewisse äußere Anzeichen bemerkt, die ein brennendes und verwirrtes Gemüt befinden. Gibt dir etwas Anlaß zur Unzufriedenheit? Hast du irgendwelchen Zweifel über die Gewissheit deines Bruders?“

„Ehrwürdiger Vater,“ antwortete ihm Karl, der seine Sprache, seine Ausdrucksweise, sogar seine Gedanken treiflich denjenigen angepaßt hatte, unter welchen er lebte, „es ist wahr, zu Zeiten jenseits ich, daß ich nicht genugend Verdienste und Tugenden habe, um in die Gesellschaft einzutreten; öfters schaue ich mich, wenn ich mich mit meinen Nutzniefern vergleiche, so frömm, so wilde, mit so vorzüglichen Eigenschaften ausgestattet sind; ich gütte, wenn ich über alle jene Eigenschaften nachdenke, die notwendig sind, um ein guter Religiöse zu werden, und ich frage mich, ob ich je erlangen werde.“

„Tugenden, mein lieber Bruder, sind Gaben Gottes, die man nur durch Gebet, dem wir unsere beharrlichen Anstrengungen hinzuflügen müssen, erlangt.“ Wir müssen daher beten, und zwar mit Demut, vor Gott bittend, daß wir nichts sind, schwach und sturhaft, ihn bittend, uns seine Gnade zu verleihen. Was deinen Beruf betrifft, so bist du erst zu kurze Zeit hier, um darüber zu entscheiden; ich rate dir sogar, dich nicht weiter mit diesen Gedanken zu beschäftigen. Vergegne die verfrühten Gedanken, lebe im Frieden unseres Herrn, nur darauf bedacht, seine Liebe zu gewinnen. Die Liebe Gottes, das ist die einzige Gnade die du jetzt verlangen sollst: eine Liebe, die vollkommen, stark und großmütig ist; eine Liebe, die es beweist, daß man nur noch für den geliebten Gegenstand lebt. Weise von dir, mein lieber Bruder, jeden Gedanken, der nicht Liebe Gottes, oder der Wunsch ist, die Liebe zu erlangen. Alles Uebrige ist wertlos. Und wenn du von dieser Liebe durchdrungen bist, so wird er dir selbst seinen Willen tun.“

Karl war blau, sein Atem ging schwer. Er machte einen Schritt gegen den Obern und öffnete den Mund zum Sprechen. Plötzlich wischte er zitternd zurück, senkte die Augen und blieb stumm.

Der Noviziumsmeister betrachtete ihn einen Augenblick aufmerksam. „Du leidest, mein liebes Kind?“ „O ja! und mehr als ich sagen kann.“ „Du hast ein Geheimnis, das dich drückt.“ „Ein Geheimnis!... Wie können Sie wissen?“

„Du kennst die Regel. Du weißt, daß, wenn wir verachtet werden, sie uns verachtet, uns den Obern zu eröffnen.“

„Ehrwürdiger Vater, nicht heute... ich könnte es nicht.“

„Ich sollte vielleicht in deinem Interesse dich verächtlich, den Gedanken, der dich bedrängt, zu öffnen; trotzdem denke ich, in Anbetracht der erregten Gemütsverfassung in welcher du dich befindest, daß es besser ist dir bis Morgen Zeit zu lassen.“

„Ehrwürdiger Vater, geben Sie mir acht Tage. Bis dahin werde ich einen Entschluß gefaßt haben, und werde Ihnen alles sagen.“

„Gut! Geh' nun einen Augenblick

in die Kapelle und wisch dich vor dem Tabernakel an die Knie, und bitt um unseres göttlichen Heiland, dich von der Verführung zu befreien. Das ist die einzige Gnade die man nur noch für dich tun kann.“

„... Eines Nachts ging ich im

Haus umher, um sie zu überma-

hen. — Wahrhaftig, dies gehört

zu meiner Rolle! — Ich schleiche

wie ein Fuchs durch die langen und

dunklen Gänge, als ich lärmende

Stimmen höre; sie kamen aus dem

Kloster, ich schleiche näher,

meine Voricht verdeckt, bis

ich dort bin. Die Türe ist verriegelt,

aber durch das Schlüsselloch

sehe ich unbeschreibliche Dinge...

Sauveter, bösartige Lieder erören,

um sich mir ersparen.“

Alles, was man gegen sie sagt,

ist daher in Vergleich mit

dem, was sie in Wirklichkeit sind.

Ich habe es mit eigenen Augen ge-

sehen, ich kann ihre Niederträchtig-

keit bezeugen, ich kann Ihnen die

Maske vom Gesicht reißen. —

Ich will mich gerade zurückziehen,

um möglichst meinen Bericht abzu-

schließen, als mich zwei Hände im

Dunkeln ergreifen. Vergeblich suchte

ich mich zu verteidigen; ich werde

geknobelt, mit Stricken gebunden,

und in einer feuchten Keller gewor-

fen. Gläubigerweise haben meine

Minister und alle Mitglieder

beider Kammern, mit Ausnahme

jener, die als Freunde der Gesell-

schaft bekannt sind. Wie ich jetzt

dreimal mit diesem Dolche nach dem

einem Leichnam ähnlichen Gebilde

stehe, ohne Zögern und ohne zu

erlassen, so werde ich auch, wenn

ich den Befehl erhalten, mit den

Feinden der Gesellschaft, die man

mir bezeichnet, dergleichen tun.“

Als die Zeremonie beendigt war,

gehen die Würdenträger in Souta-

ne, und die in kurzen Röcken, an

uns vorüber, indem jeder uns die

Hand drückt und zu uns mit leiser

Stimme sagt: Bis du getreu, dienen

mir und verteidigen dich wie

mein Bruder und wie mein Vater! —

Es scheint mir,“ sagte Karl zu

sich selbst, „ich mache Fortschritte;

meine zweite Erfahrung ist gelungen;

und besser entwickelt als die

erste. Tatsache ist, daß wenn ein

Minister die Kühleität hätte, von

dem Nebenbüchlein der Kammer

aus ein solches Märchen zu erzählen,

indem er behauptete, er kenne einen

der drei Röcken, und daß er von

ihm die Kenntnis dieses schönen

Schauspiels habe, so würden aus

33 Millionen Franzosen wenigstens

30 Millionen dies glauben.

Aber aufdrückt gelangt, wegen sol-

chen plumper Lügen war es nicht

nötig, mich hierher zu schicken;

es gibt wenigstens zwanzig Roman-

schreiber, die viel packendere und

furchtbare Geschichten erzählen haben. — Der besser unterrichtete und intelligentere Teil der Nation wird sich nie durch solch lächerliche Verleumdungen täuschen lassen.“

Noch eine Zeitlang ließ Karl sei-

nein Einbildung die Zügel schießen,

er erfand die ungeheuerlichsten An-

klagen; dann gelangte er schließlich

in seiner Überreiztheit so weit, daß

er sich vormalte, er würde sich selbst

zum Verbrecher um sein Ziel zu

erreichen: —

Er gibt vor, das Noviziat zu ver-

lassen; dann Nachts schleicht er am

Kloster herum, bis er einem Weibe,

einem Kinde, irgend einem mensch-

lichen Wesen begegnet, es tötet,

und den Leichnam über die Mauer

wirft. Nur die gerichtliche Bestraf-

ung, die Protokolle, das Verhör,

die Zeitungsartikel... Der Minister

braucht nicht länger zu suchen; alle

Maßregeln, die er gegen den gan-

zen Orden anwendet, werden nur

als eine schwache Genugtuung für

die allgemeine Entrüstung ersche-

nen... .

Somit war er bereits, der Un-

glückliche! Bald aber zwang ihn

dennnoch ein tiefer Geist der Ab-

seitigkeit und der Scham, alle diese

schändlichen Gedanken von sich zu

weisen. Uebermunden und entmis-

tigt, kostete er wieder all die Qualen

der vorhergehenden Tage. Einerseits

die Notwendigkeit, sich und seine

Schwester aus der Not zu befreien;

anderseits die Unmöglichkeit, daß Re-

sultat zu erreichen welches er er-

strebt. Unmöglich war es, er sah

</